

Ein christliches Mohrenreich.

Maria von Kevelaer. *)

So hat sie's gehalten Jahr an Jahr,
Jakobi wallt sie nach Kevelaer.
Sie trägt auf dem Herzen mancherlei
Sorg' und Kummernis, schwer wie Blei.

Und was am schwersten das Herz bedrückt:
Ihr Junge seit vierzehn ausgerückt . . .
Bald stand er im Osten, bald im West,
Drei Wochen nun, daß er nichts hören läßt.

Da muß Maria helfen . . . Sie kennt
Die Not, die im Mutterherzen brennt,
So pilgert die Frau drei Stunden weit,
Die Füße wandern, die Seele schreit.

Die Seele schreit: O Mutter und Magd,
All' meine Not sei dir geklagt!
Und Königskerzen und Sonnentau
Hörchen und beten mit der Frau:

Du Jerichoroje, Mutter und Magd,
All' ihre Not sei dir geklagt!
Die Roggenhalme klirren fein
Und stimmen in die Bitte ein:

O Hilfe der Christen, Mutter und Magd,
All' ihre Not sei dir geklagt!
Rotkehlchen und Fink im Schlehdornstrauch,
Zaunkönig und Wachtel rufen auch:

O Trost der Betrübten, Mutter und Magd,
All' ihre Not sei dir geklagt! . . .
So wallt sie. Der Himmel ist blau und klar.
Schon winken die Türme von Kevelaer.

Viel tausend Pilger, Schar um Schar,
Zieh'n betend und singend zum Gnadenaltar.
Und knien und beten und weinen und fleh'n,
Was muß Maria für Herzeleid seh'n!

Sie nickt so freudig der Wallerin zu,
Die um den Sohn verloren die Ruh'.
Blickt gern auf das Opfer der armen Frau,
Daß Kerzchen von Wachs, den Groschen grau.

Und satt vom Weinen, vom Beten müd,
Drei Stunden die Mutter heimwärts zieht.
Sie naht dem Haus, als die Sonne sinkt,
Steht einer am Lindenbaum und winkt.

Winkt mit Mühe und Urlaubschein,
Und eilt und umarmt sein Mütterlein.
Das streichelt ihm sein schwarzes Haar:
„Dank sei Maria von Kevelaer.“

*) NB. Lies Kevelaer.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Bei der Kirche von Chazuma, die, wie gesagt, die älteste in ganz Aethiopien sein soll, wohnen 150 Pfründner (Debeter) und eben so viele Mönche nebst den beiden schon früher erwähnten Präpsten, die den Titel Nebret oder Lehrmeister führen. Der eine von ihnen gebietet über die Mönche, der andere in vielen Stücken auch über die Einwohner des Fleckens. Beide haben eine glänzende Hofhaltung mit Pausen schlägern, Trompetern und anderen Dienern und beziehen reiche Einkünfte aus den Kirchengütern. Außerdem muß ihnen noch jeden Tag nach der Messe ein ansehnliches Opfer (Maraber) entrichtet werden, das aus Brot u. Wein besteht und beinahe zum Unterhalte der Pfründner und Mönche hinreicht. Nur am Charfreitag fällt dieses Opfer weg, weil da die gesamte Geistlichkeit sich vollständig von Speise und Trank enthält.

Die Präpste bleiben übrigens nur so lange in ihren Palästen, bis ihre Geschäfte erledigt sind; und auch die einzelnen Pfründner verlassen ihre Behausung, sobald sie ihren Anteil am täglichen Opfer empfangen haben. Sie sind nämlich alle verheiratet und darum eilen sie zu ihrer Familie zurück, die außerhalb wohnt, da nach abessinischem Gesetz kein Weib die Kirche betreten darf, ja nicht einmal den Vorhof.

Die Gegend rings um Chazuma ist auffallend stark bevölkert. Gegen Westen zu erhebt sich eine Anhöhe, von wo aus man eine große Ebene mit zahlreichen Dörfern und Weingärten überschaut. Auf der Anhöhe selbst liegt die von den Schwarzen viel besuchte Kirche Sankt

M i c h a e l, die aus den Trümmern eines mächtigen Turmes erbaut ist, dessen untere Hälfte noch steht. Nicht weit davon entfernt erhebt sich in östlicher Richtung ein steiler Berg mit einem Kirchlein auf der Spitze, zu der man auf 300 Stufen emporsteigt. Das Kirchlein mit einem in den Felsen gehauenen Vorhofe ist dem Abte Pantaleon geweiht, der ein Mann von großer Heiligkeit gewesen sein soll und dort begraben liegt.

Von Chazuma aus gelangt man nach zwei Tagereisen zur Stadt S a b a i m. Sie liegt noch im Gebiet des Tigremahon und soll ihren Namen von der Königin von Saba herleiten. Von dieser Stadt soll sie der Sage nach auch das Ebenholz genommen haben, das sie dem Könige Salomon für den Tempelbau zum Geschenk machte. Zwölf Meilen nördlich von Chazuma liegt auf einer Hochebene in zerklüfteter Gebirgsgegend ein großes Kloster, das den schönen Namen „Alleluja“ führt und sehr reiche Einkünfte hat. Seinen Namen soll es davon haben, daß dort ein fremder Mönch während des Gebetes zur Nachtzeit die Engelschöre des Alleluja singen hörte. So fromm und heilig aber dieser Mönch gewesen sein mag, so arg und verkommen sind die Leute, die jetzt in diesem Kloster hausen.

Zwölf Meilen südlich von Chazuma liegt das berühmte Kloster A b b a r i m a, gar wundersam zwischen drei Bergen an einem steilen Abhange erbaut. Garima, der Stifter dieses Klosters, war nach der Legende ein griechischer König, der diese einsame Gebirgsgegend aufgesucht hatte, um hier in ungestörtem Frieden dem Gebete und frommen Bußwerten zu obliegen. Man zeigt heute noch die Höhle, wo er sich aufhielt, und fromme Wallfahrer pflegen auf einer Leiter hinaufzuklettern, um sich dort ein



Südafrikanische Landschaft. (In der Nähe des Missionsklosters Mariannhill.)

Stückchen Kreideerde zu holen und um den Hals zu hängen als Schutzmittel gegen mancherlei Krankheiten. Als wir das Kloster besuchten, war gerade der Festtag des Stifters, und man sah eine Menge Blinder, Lahmer und sonstwie breßhafter oder kranker Leute versammelt, die alle durch die Fürbitte dieses Heiligen Befreiung von ihrem Uebel zu erlangen hofften.

Die dortigen Mönche leben von Hülsenfrüchten, Knoblauch, Zwiebeln und anderen Gartengewächsen, die sie in der Nähe des Klosters pflanzen. Außerdem verstehen sie

gehen oder von den Hausgeräten etwas zu nehmen; nur Staatsbeamte oder königliche Gesandte dürfen dort eintreten.

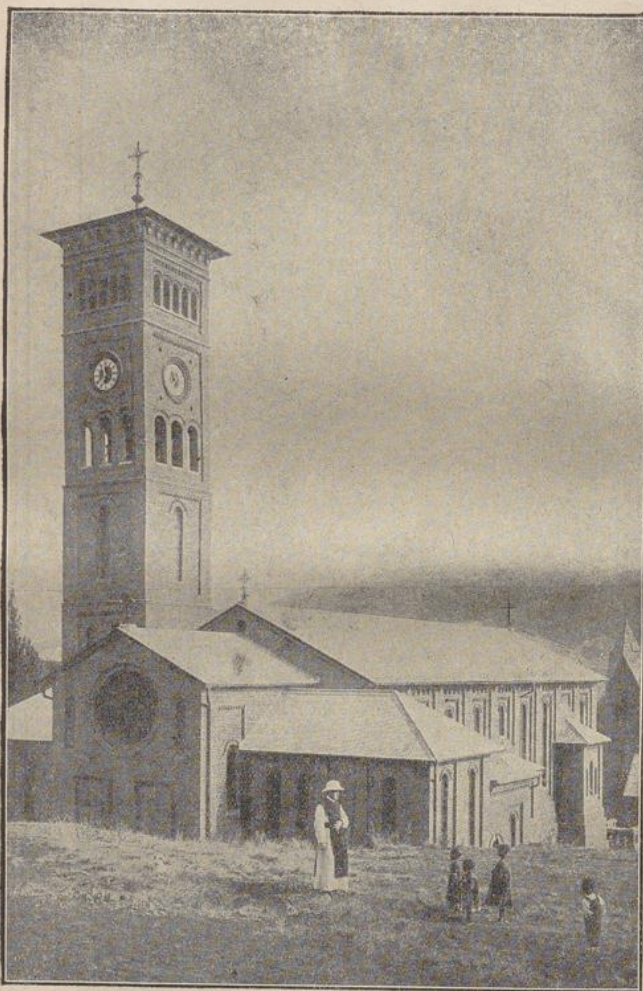
In der folgenden Nacht lagerten wir uns, nachdem wir den Tag über fast 15 Meilen zurückgelegt hatten, auf einem hohen Berge, dessen Fuß von einem ansehnlichen Nebenflusse des Nil bespült wird. Gegend und Fluß führten den Namen Bacinete. Der wilde Dierewegen umgaben wir unser Nachtlager mit einem Verhaue von Brennholz und Reisig, wurden aber in keinerlei Weise beunruhigt. Der ganze dortige Bezirk ist reichlich bewässert und sehr fruchtbar, leider aber durch die vielen Räuber und Wegelagerer so unsicher, daß die Bewohner ihre Hütten fern von der Landstraße auf schwer zugänglichen Höhen aufschlagen.

Sechs Meilen weiter folgte Malue in gut angelegter Gegend, wo wir einen großen Ueberfluß an Gerste, Hirse und schmackhaften Küchenkräutern fanden. Nicht ganz drei Meilen von Malue entfernt erhebt sich, steil wie eine Mauer aufsteigend, ein völlig kahler Berg mit einer Kuppe an beiden Seiten. In der Mitte aber steht ein Kloster, dessen Insassen ein sehr frommes, heiligmäßiges Leben führen sollen. Sie gehören dem vom hl. Antonius gestifteten Einsiedlerorden an und unterscheiden sich vorteilhaft von einer später entstandenen Sekte, die mehr jüdischen als christlichen Gebräuchen und Lehren folgt. Nur allzu gern hätte ich dieses Kloster, Alabama genannt, besucht, da man mir aber sagte, der Aufstieg sei so beschwerlich, daß man an manchen Stellen auf Händen und Füßen kriechen müsse, nahm ich von meinem Vorhaben wieder Abstand. Die Felsenhöhe selbst, auf der das Kloster liegt, ist, wie gesagt, vollständig kahl und bringt nicht das geringste hervor. Deshalb hat sich ein Teil der Mönche am Fuße des Berges niedergelassen, wo sie Gartenbau und Ackerwirtschaft treiben, um ihre Brüder mit den nötigsten Lebensmitteln versehen zu können.

Am 6. August 1820 erreichten wir endlich den Ort, wo uns die alten Reisegefährten erwarteten, von denen wir uns zu Tauci getrennt hatten. Noch am gleichen Tage beilieten wir uns, dem Tigremahon einen Besuch abzustatten. Er befand sich in einem zwei Meilen von dort entfernten Betenagus und hatte uns eine spezielle Einladung zukommen lassen. Bei unserer Ankunft hörten wir, er befände sich mit seiner Gemahlin gerade in der Kirche, um

das Abendmahl zu empfangen; wir gingen ihm daher entgegen und sahen ihn alsbald mit einem großen Gefolge von Männern und Frauen herankommen. Er war ein schon bejahrter, aber sehr stattlicher Herr; über das Alter seiner Gemahlin konnten wir nicht urteilen, da sie ganz in Baumwollzeug eingehüllt war; nicht einmal die Augen konnte man erblicken. Als wir ihm nahe genug gekommen waren, nahm er das Kreuzifix, das ich in der Hand trug, küßte es und reichte es seiner Gemahlin zum Kusse dar, worauf sich beide durch den Dolmetscher mit uns unterhielten und uns überhaupt große Aufmerksamkeit und Freundlichkeit bewiesen.

Der Tigremahon war erst vor kurzer Zeit zur Herr-



Die neue Missionskirche in Tzenstochau (Natal).

sich auf die Behandlung der Weinrebe und edler Obstbäume. Diese sowohl, wie die Trauben fangen schon im Januar zu reifen an. Die Beeren der letzteren sind so groß wie Haselnüsse und so süß und edel von Geschmack, daß wir Portugiesen gestehen mußten, niemals bessere gekostet zu haben. Sie haben keinen Kern und schmecken getrocknet nicht weniger köstlich als in frischem Zustande.

Bei der Fortsetzung unserer Reise kamen wir von Sanct Michael aus am ersten Abend nach Angaba, wo wir, wie das später noch oft der Fall war, in einem öffentlichen Gebäude (Betenagus) unser Nachtquartier nahmen. In einem solchen Hause stehen die Türen beständig offen, dennoch wagt es niemand, da hineinzuge-

schafft gelangt, da sein Vorgänger sich in Ungnade des Priesters Johannes zugezogen hatte, was übrigens in Abessinien sehr oft und bei der unbedeutendsten Veranlassung geschieht. Der abgesetzte Würdenträger erduldet dabei sein Mißgeschick äußerlich mit größter Gelassenheit, so sehr es ihn im Innern schmerzen mag. Nie zeigt er über seine Absetzung einen Groll, und wenn ihm einer sein Bedauern ausspricht, so antwortet er ausweichend: „Gott hat es so gefügt.“ Dabei erwartet er mit Ungeduld die Zeit, wo sich seine Verhältnisse wieder günstiger gestalten werden.

Ueberhaupt darf man hier und im ganzen Orient nicht gar viel auf Worte und freundliche Versprechungen und Zusicherungen geben, da ihnen nur selten die Tat entspricht. So machte auch unser Tigremahon trotz aller

geichrei mehrerer Leute aufgeschreckt. Sie hatten in den Stallungen nach ihrem Vieh sehen wollen und waren auf dem Wege von Hyänen angefallen worden. Ohne unsere schnelle Hilfe wäre wohl keiner von ihnen mit dem Leben davongekommen. (Fortsetzung folgt.)

Das 25jährige Priesterjubiläum eines Missionärs im Krieg.

Wie schon in der November-Nummer des „Ver-gißmeinnicht“ 1916 mitgeteilt wurde, ist einer unserer Mariannhiller Missionare, nämlich der Hochw. Vater Eucharisius Adams, mit der Seelsorge der deutschen und österreichisch-ungarische Zivilgefangenen in Pietermaritz-



Missionspersonal in Kevelaer. Der P. Missionar mit seinen Katecheten und Lehrerinnen.

Höflichkeit sofort allerlei Ausflüchte, als die Rede auf die Weiterbeförderung unseres Reisegepäcks usw. kam. Erst als wir ihm als Präsent einen kostbaren Dolch und ein vergoldetes Schwert mit einer Sammeisheide gegeben hatten, wurde er wieder zugänglicher und erließ endlich den Befehl, uns die nötigen Saumtiere zu liefern und auf dem ganzen Weg, soweit sein Gebiet reichte, mit Fleisch, Brot und Wein zu versehen.

So brachen wir also nach unserer glücklichen Wieder-vereinigung am 9. August mit unserm ganzen Tross auf, um endlich an den Hof des Negus, oder des Priesters Johannes, wie man ihn damals noch allgemein nannte, zu kommen. Unser erstes Nachtlager nahmen wir in einigen zerstreut liegenden Weilern, wo wir uns auf die Warnung der schwarzen Eingeborenen hin sorgfältig gegen die wilden Tiere abschlossen. Diese Vorsicht war keineswegs überflüssig, denn während der Nacht wurden wir durch ein Mark und Bein durchdringendes Angst-

burg berraut. Am 15. August, dem schönen Feste Maria-Gimmelfahrt, feierte er sein 25jähriges Priesterjubiläum. Die Feier nahm einen überaus schönen Verlauf, und wir können nicht umhin, in unserm Missionsblättchen den Bericht wiederzugeben, den uns darüber ein Augenzeuge zusandte, da er uns einen interessanten Einblick in das schöne, wahrhaft familiäre Verhältnis gewährt, das zwischen den deutschen Internierten und dem genannten Mitglied des Missionsklosters Mariannhill besteht. Er ist datiert vom 24. August 1916 und lautet folgender-maßen:

„Mitte August gab es in Fort Napier ein großes Fest. Alle Internierten waren Feuer und Flamme, als sie hörten, ihr allbeliebter Militärkaplan, Vater Eucharisius Adams, wolle sein silbernes Priesterjubiläum bei ihnen feiern. Alle vier Lager wollten sich zu einem festlichen Gottesdienst und einer gemeinsamen Gratulation vereinigen. Die Militärbehörde gab hiezu bereitwilligst